

Rezension von: Leidinger, Hannes/Moritz, Verena: *Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917-1920*. Wien et al.: Böhlau 2003, 754 pp.

Im November 1918 wurde Dr. Emil Sebestyén aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Budapest repatriert. Die zuständigen österreichisch-ungarischen Behörden ahnten nicht, dass es sich bei dem vermeintlichen k.u.k. Regimentsarzt, der in Wiener Offizierston über die Schrecken der Revolution parlierte, in Wahrheit um Béla Kun handelte, der in Gefangenschaft selbst zum Kommunismus übergewechselt war und nach seiner Heimkehr in Ungarn ein kurzlebiges Sowjetregime errichten würde. Kun verkörpert wie kein anderer durch seine Laufbahn den aus der Kriegsgefangenschaft hervorgegangenen »Typus des revolutionären Funktionärs« (p. 19), dessen Genese einen Fokus der Studie von Hannes Leidinger und Verena Moritz bildet. Die beiden Historiker haben Teile ihrer Wiener Dissertationen zu einer Doppelmonografie über die Kriegsgefangenschaft in Russland und Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg und die Rolle ehemaliger Kriegsgefangener bei der Ausbreitung des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa verknüpft. Während die Frage für Deutschland weniger Bedeutung besitzt (u.a. auf Grund der geringeren Anzahl deutscher Kriegsgefangener in Russland), ist das Thema insbesondere für den Raum der ehemaligen Donaumonarchie relevant. Den zeitlichen Rahmen der Untersuchung bilden die Oktober-Revolution einerseits und die Regelung der letzten Repatriierung anhand bilateraler Verträge zwischen Räterussland und den mittel- und osteuropäischen Staaten andererseits. Diese Periode entspricht »nicht zufällig« der ersten Phase sowjetischer Außenpolitik (p. 109), in der Moskau erst schrittweise erkennen musste, dass die Weltrevolution nicht ohne Weiteres zu erreichen sein werde und daher nicht von vornherein auf diplomatische Beziehungen verzichtet werden könne. Die Arbeit stützt sich auf Quellenstudien in österreichischen und russischen Archiven, insbesondere dem ehemaligen Parteiarchiv der RKP(B)/KPdSU(B), und auf zahlreiche, seit den 1920er Jahren erschienene Memoiren ehemaliger Kriegsgefangener.

Teil 1 der Studie behandelt die bisherige, in Österreich »bis weit nach 1945 von ehemaligen k.u.k. Offizieren monopolisierte« [1] (p. 82), einschlägige Forschung sowie den mit dem Ersten Weltkrieg verbundenen Struktur- und Wertewandel (pp. 45-69), Teil 2 die Entstehung der Räteherrschaft einerseits und der Kriegsgefangenenmassen andererseits. Ca. 2,3 Mio. Soldaten der Mittelmächte befanden sich in russischer Gefangenschaft (p. 160f.), davon etwa 1,7 bis 2 Mio. aus dem Habsburger Reich, wo etwa 1,75 Mio. russische Soldaten gefangen waren. Anders als in zeitgenössischen Darstellungen behauptet, waren Unterbringung und Einsatz oftmals nicht »mustergemäß«, viele litten Hunger und unter Repressalien; Artikel 6 der geltenden Landkriegsordnung, wonach Kriegsgefangene nicht in der Kriegsindustrie eingesetzt werden durften, wurde *de facto* ignoriert (p. 190). Letzteres erklärt – neben anderen Faktoren – auch, warum die Repatriierung während des Krieges keine größere Dimension annahm. So stellte Paul von Hindenburg fest, es sei schlichtweg »unmöglich«, die zu 90%, überwiegend in der Landwirtschaft, arbeitsverpflichteten 1,6 Mio. russischen Kriegsgefangenen des Deutschen Reiches zu repatriieren, da dies »zum Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens führen« würde (p. 193). In Russland wiederum waren im Sommer 1917 fast 60% aller Eisenerzkumpel, ein Drittel aller Eisengießer und 28% aller Torfstecher Kriegsgefangene (p. 196). Tatsächlich wurden von August 1915 bis zum Frühjahr 1918 wenig mehr als 26.000 Gefangene aus den Armeen der Mittelmächte und 37.000 russische repatriert (p. 187). Die Anzahl der in Kriegsgefangenschaft Verstorbenen betrug mindestens 470.000 in Russland und 100.000 in Österreich-Ungarn.

In der Gefangenschaft verschärften sich soziale und nationale Gärungsprozesse: K.u.k. Mannschaften begehrten gegen Offiziere, die auf bessere Verpflegung und höheres Gehalt (50 Rubel statt 15 Kopeken für Mannschaften) pochten, und gegen slawische Kameraden auf, denen Russland bereits seit 1914 Vergünstigungen wie unbewachten Ausgang einzuräumen bereit war, um sie so zum Überlaufen zu bewegen (p. 217). Als 1917 ein frisch rekrutierter tschechoslowakischer Freiwilligenverband aus dem Kriegsgefangenenlager Berezovka an die Front abmarschierte, wurde er von Deutschösterreichern mit Steinen beworfen. Die Mehrheit war allerdings zum Frontwechsel nicht bereit, und der Zar wollte – nicht zuletzt mit Blick auf das eigene Vielvölkerreich und auf etwaige Friedensverhandlungen – den Nationalitätenkonflikt nicht auf die Spitze treiben. Erst nach seiner Abdankung erfolgten umfangreiche Rekrutierungskampagnen, welche die tschechoslowakische »Legion« in Russland von 6.000 auf 40.000 Mann anwachsen ließen (p. 224).

Die Revolution wurde, ungeachtet aller weltanschaulichen Differenzen, von der Mehrheit der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Russland begrüßt (p. 228). Teil 3 untersucht die zunehmende politische und militärische Bedeutung der ehemaligen Kriegsgefangenen in und für Räterussland. Obwohl die k.u.k. Repatriierungsmission im Juli 1918 bei den Sowjetbehörden gegen die Anwerbung von Habsburger Soldaten für die mit der »Legion« in Konflikt geratene Rote Armee protestierte, wurden die Kriegsgefangenen besonders in Sibirien, aber auch in Turkestan und im heutigen Uzbekistan in die Ereignisse gezogen, teils durch gezielte Rekrutierungskampagnen seitens der Bol'seviki, teils aus eigenem politischen Engagement, teils weil sie sich durch die Friedensparolen Lenins eine Beschleunigung ihrer Heimkehr erhofften. Als »Internationalisten« auf Seiten der »Roten« kämpfend, spielten sie eine nicht unbedeutende Rolle in der Revolution und im folgenden Bürgerkrieg. In den Kämpfen um Taškent kamen, so der Deutschösterreicher Fritz Willfort, »Hunderte der Unsrigen [...] ums Leben« (p. 144), in der Ukraine bildeten sie das Gros der »Leibgarde« der Rada und wurden in Schießereien mit den Anhängern des Hetmanats verwickelt. In Oš' wurden im Frühling 1919 179 ehemalige k.u.k. Soldaten von einheimischen bewaffneten Gruppen ermordet, nachdem sie sich geweigert hatten, gegen die Bol'seviki zu kämpfen. »Weiße« wie »Rote« suchten sich der Unterstützung der ehemaligen Vierbundsoldaten zu versichern. Dennoch vermied deren überwiegende Mehrheit trotz Propaganda eine eindeutige ideologische Parteinahme (p. 320). Nicht nur für sie war die Lage schwierig; auch auf den Sowjetstaat wirkte ihre Anwesenheit – obwohl sie das Regime kurzfristig stützte – mittelfristig destabilisierend (p. 446).

Am 16. Juni 1917 hatte die *Pravda* geschrieben: »Der Aufenthalt hunderttausender Proletarier aus den Ländern der Mittelmächte in Russland muss von uns genutzt werden, um mit ihnen unsere internationalen Parteiverbindungen zu festigen, um das Gefühl der Arbeitersolidarität, unsere Einheit gegen die gemeinsamen Feinde – die Imperialisten aller Länder – erstarren zu lassen« (p. 22). Der sowjetischen Hoffnung, die Heimkehrer zur Verwirklichung weltrevolutionärer Ziele einsetzen zu können, und der Rolle von Heimkehrern bei der Verbreitung der Kommunismus ist Teil 4 gewidmet. Besonders Mitteleuropa wurde von Moskau als »Herd der Weltrevolution« betrachtet: »Der hoffnungslose Zustand des Kapitalismus«, die »Nähe zu Russland« und die »Bereitschaft der Volksmassen«, so die Einschätzung, trieben zum Umsturz. Vielerorts wurden die Heimkehrer von Sowjetpropagandisten bis an die Grenze begleitet und aufgerufen, die Revolution in ihre Heimatländer zu tragen. Dort angelangt, wurden sie von den heimatlichen Behörden als »mit revolutionären Ideen angesteckt« und »sozialistisch verseucht« bezeichnet (p. 457) und neben einer »sanitären auch einer moralischen Quarantäne« ausgesetzt, »um die zersetzenden, antimilitaristischen und antimonarchischen Einflüsse durch besonnen unaufdringliche Aufklärung abzuwehren« (p. 465). Wie auch das zeitgleich mit ihrer Studie erschienene Buch von Reinhard Nachtigal [2] kommen Leidinger und Moritz zum Schluss, dass die Auswirkungen bolschewistischer Propaganda auf die Kriegsgefangenenmasse eher gering waren. Wenn es unter den Heimkehrern etwa ab April 1918 verstärkt zu Unruhen kam, war dies anfangs vielmehr auf die Verbitterung über das ihnen entgegengebrachte Misstrauen, den nach einem kurzen Urlaub folgenden umgehenden neuerlichen Fronteinsatz und auf die zunehmende Versorgungskrise zurückzuführen. Erst später mischten sich neben nationalen und sozialrevolutionären auch bolschewistische Parolen hinzu.

Die Bedeutung von Heimkehrern für die Ausbreitung revolutionärer Ideen resultierte somit weniger aus dem von Moskau erhofften, jedoch letztlich nicht erfolgten massenhaften Überlauf zum Kommunismus. Die Mehrheit schloss sich nach der Rückkehr den Sozialdemokraten an oder zog sich von einer aktiveren politischen Betätigung zurück. Angesichts der vom russischen Fall abweichenden Bedingungen in ihren Heimatländern hatte Lenin ihnen nur wenig mehr als Losungen zu bieten. Lediglich eine verschwindende, dafür aber umso aktivere Minderheit blieb dem Bolschewismus treu. In den linksradikalen Bewegungen ihrer Heimatländer übernahmen sie als vermeintliche »Vertraute Lenins« bald die Führung: Béla Kun sowie Mátyás Rákosi und Imre Nagy, die nach 1945 die Geschicke ihres Landes lenken sollten, Franz Koritschoner und Karl Steinhardt, die im November 1918 die KPDÖ gründeten, Johann Koplenig, der ihr über ein Vierteljahrhundert vorstehen sollte, Ernst Reuter, der vor seinem Übertritt zu den Sozialdemokraten als Generalsekretär der KPD fungierte, Lazar Vukičević, der nach seiner Rückkehr in die Vojvodina eine jugoslawische kommunistische Gruppe ins Leben rief. Vollzogen wurde deren Machtübernahme Jahrzehnte später unter dem ehemaligen k.u.k. Soldaten Josip Broz.

Inzwischen benützte Moskau Heimkehrer- und Kriegsgefangenenmissionen, um die jungen Bruderparteien vor Ort zu finanzieren und zu unterstützen. Die mit sowjetischer Geburtshilfe am 3. November 1918 gegründete KPDÖ soll bis Ende September 1920 über 3,8 Mio. Kronen erhalten haben (p. 552). In Mitteleuropa verdächtigte man Sowjetdelegationen nicht zu Unrecht, unter dem Deckmantel von Fürsorge und Repatriierung »den Umsturz vorzubereiten« (p. 557). Tatsächlich war der Leiter der Sowjetmission in Wien Jakov Berman einer der Anstifter der putschartigen Ereignisse am 12. November 1918 vor dem Wiener Parlament. Im Jänner 1919 wurde die Mission ausgewiesen.

Im Aufzeigen der politischen Aspekte des Phänomens »Kriegsgefangenschaft« liegt ein Hauptverdienst der Doppelstudie von Leidinger und Moritz. Die Entwicklung der kommunistischen Weltbewegung von der Gründung nationaler Gruppen in der RKP(B) bis zur Bildung kommunistischer Bruderparteien und deren Zusammenfassung in der Kommunistischen Internationale zieht sich als roter Faden durch die Darstellung.

#### Anmerkungen

[1] Jerzabek, Rudolf: Die österreichische Weltkriegsforschung. In: Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse. München et al.: Piper 1994, pp. 953-971 hier p. 953.

[2] Nachtigal, Reinhard: Russland und seine österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen (1914-1918). Remshalden: Greiner 2003. Cf. die Rezension von Noack, Christian. In: Revolutionary Russia 18/1 (2005), pp. 98-100.

